

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Fraucengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Diesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

№ 140.

Danzig, Freitag, den 24. Juni 1887.

15. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Wir wünschen und hoffen, daß uns der bisherige Leserkreis nicht nur erhalten bleibe, sondern daß derselbe sich immer mehr erweitere, wozu unsere Abonnenten in ihren Kreisen durch Empfehlung unseres Blattes viel beitragen können.

Alle kais. Postanstalten nehmen Bestellungen auf das „Westpreussische Volksblatt“ zum Preise von 1,80 M. an. Durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Volksblatt 2,20 M.

§ Schnitzel und Späne.

Trotz der Sommerhitze, welche eigentlich die Seeschlangen und die Entenzüchterei zu ihrem Rechte kommen lassen sollte, ist die Politik so vollauf beschäftigt, als gehe es im Afford. In allen Ländern, welchen Namen sie nur tragen mögen, finden wir wechselnde, vielfach sonderbare Gebilde; überall ist etwas „los“, und die kleinsten Staaten und Stättlein haben so gut ihre Sorgen und Mühen, ihren Sark und Hader wie die großen, die sich einen solchen Luxus schon eher gestatten dürfen. In der Schweiz hat der Ausfall der Solothurner Verfassungsratswahlen, dank der berühmten Bankkatastrophe, in beiden Lagern große Ueberraschung hervorgerufen, und in Belgien ist die hochbedeutende Rede, welche König Leopold anlässlich der Fahnenweihe des Artillerie-Korps der Brüsseler Bürgergarde hielt, das Ereignis des Tages. Sie hat die Stille, welche nach Abschluß der Arbeiterunruhen eingetreten war, unerwartet unterbrochen und die Deputierten vermocht, ihre endlosen Reden über die Massbefestigungen einzustellen und die Forderungen der Regierung zu bewilligen. Glückliches Ländchen, das auch dem Moloch des 19. Jahrhunderts, dem alles verzehrenden Militarismus, seinen Tribut entrichten zu müssen glaubt! Die Volksvertreter in den Niederlanden haben den ersten Schritt gethan, um den vierzigjährigen Schulstreit zu beseitigen und das Volk von dem liberalen Schuljoch zu befreien, indem sie den bösen Verfassungsartikel ausmerzten, „daß überall im Reiche sog. neutrale öffentliche Schulen bestehen müssen.“ Hoffentlich haben die Holländer so viel gefunden Verstand und Freiheitsliebe, daß sie bei den bevorstehenden Wahlen eine genügende Anzahl verständiger Männer nach dem Haag schicken, welche diesen Beschluß bestätigen. — Das kleine Serbien hat auch wieder einen großen Skandal verursacht, indem es den überaus russenfreundlichen Mistsch auf die Spitze des neuen Kabinetts stellte. Der Ministerwechsel, den die Königin Natalie, eine geborene Russin, auf dem Gewissen haben soll, würde für Europa

sehr gleichgültig sein, wenn in der Verfassung Mistsch nicht eine Demonstration gegen Oesterreich läge, welches die Schutzherrschaft über Serbien übernommen hat und schwerlich geneigt sein dürfte, dieselbe preiszugeben. Thatsächlich haben auch in Belgrad stürmische Kundgebungen der russenfreundlichen und österreichischfeindlichen Partei stattgefunden, die aber hoffentlich das berühmte europäische Gleichgewicht nicht aus den Angeln heben.

Die großen Staaten haben natürlich das Vorrecht, sich mit großen Dingen abzugeben: so sehen wir in Spanien die revolutionäre Partei wieder einmal bemüht, das Ministerium zu stürzen, und der gleichen Arbeit haben sich die Radikalen Frankreichs unterzogen, indem sie das Kabinett Rouvier so schlecht wie möglich zu machen suchten und ihm alle denkbaren Schandthaten in die Schuhe schieben. Die roten Maulwürfe sehen ein, daß sie ihr Spiel und den Boden unter den Füßen verloren haben, indem die Annäherung der gemäßigten Republikaner an die Konservativen sich mehr und mehr vollzieht, und hierdurch die gewerbmäßigen Heizer und Schreier aus dem Sattel geworfen werden. Wir in Deutschland können die neue Vereinigung, deren Programm lautet: „Friede nach innen und Friede nach außen,“ mit Genugthuung begrüßen, und sollte Jerry an Stelle Greys zum Präsidenten der Republik ernannt werden, so würde nicht bloß Deutschland, sondern ganz Europa erleichtert aufatmen können, da Jerry kein unbesonnener und rachedurstiger Waghals ist. — Im Orient macht die Politik allerdings sonderbare Sprünge, die aber voraussichtlich für unsern Weltteil nicht von weittragender Bedeutung sind. Das englisch-türkische Abkommen wegen Aegyptens hinkt gewaltig, denn nicht bloß Rußland, sondern auch Frankreich hat dagegen aufgemuckt, und dem Sultan wurde so lange zugelegt, bis er stugig wurde; sollte, wie verlangt wird, eine Konferenz darüber entscheiden, dann würde das ganze ägyptische Brimborium wieder aufgewühlt werden, und das würde in der heißen Sommerzeit doch etwas gar zu ungemütlich sein. Inzwischen ist Rußland soweit in Asien hineinspaziert, daß es Kerkis beseht und dadurch der afghanischen Frage eine neue Wendung gegeben hat. Die Russen beherrschen jetzt die Hauptverkehrsader im Herzen Zentral-Asiens, sie sichern sich den moralischen und materiellen Einfluß über sämtliche Türken am linken Ufer des Oxyz und haben alle Ausgänge ins Innere Afghanistans in ihren Händen. Den Engländern ist dies natürlich eine harte Pille, und dieselbe schmeckt um so bitterer, als erstens mit den Russen nicht gut Kirschchen essen ist, und zweitens den stolzen Briten von berufener Seite klar gemacht worden, daß ihr Kriegsmaterial sich in höchst bedenklichem Zustande befindet. Aber John Bull hat wichtigeres zu thun, als für seine Kriegsschiffe und Kanonen zu sorgen und sich die Weltherrschaft nicht ent-

reißen zu lassen, — er muß die armen Turen knebeln, die ausgefogenen Pächter mit Weib und Kind auf die Straße setzen, und um dies möglichst schnell und in gesetzlicher Weise thun zu können, hat er die noch nicht erledigten Artikel der irischen Zwangsbill ohne weitere Verhandlung zur Abstimmung und Annahme gebracht. Das große Werk der Brutalität ist fertig, die Stricke sind gewunden, die Ketten geschmiedet, und die Gewalt triumphiert über das Recht und die Schwachen. Das großartig gefeierte goldene Regierungsjubiläum der Königin Viktoria hat zwar auf kurze Zeit die böse Politik in den Hintergrund gedrängt, aber bald genug und gebieterisch wird sie ihre Rechte geltend machen, und die Früchte, die der ausgestreute Same zeitigen wird, können und werden keine erfreulichen sein.

Die Lage der beiden großen mitteleuropäischen Staaten Deutschland und Oesterreich ist hinsichtlich des europäischen Völkerkongresses eine ziemlich befriedigende und beruhigende, denn in dem Verhältnisse zu Rußland ist eine kleine Besserung zu verzeichnen, und die Stellung des Herrn v. Giers ist gegenwärtig stärker als seit langer Zeit. Die orientalische Frage, dieses so viel gefürchtete Gespenst, schlummert, — aber weiß der Leser auch, wer eigentlich das Karndel in dieser nichtswürdigen Frage ist? Die nationalliberalen „Krefelder Zeitung“ hat es entdeckt: die Jesuiten sind es diesmal zwar nicht, sondern — die römische Propaganda! Dieselbe soll nämlich die Russen mit namenlosem Grimm erfüllen, und Rußland würde längst mit dem Schwerte gegen die Propaganda, d. h. gegen Oesterreich losgefahren sein, wenn Deutschland nicht der gefürchtete mächtige Bundesgenosse Oesterreichs wäre. Es geht doch nichts über hellsehende Politiker; der Mann in Krefeld sollte sich seine Entdeckung patentieren lassen.

Im lieben deutschen Vaterlande ist die Politik mit allem, was drum und dran hängt, eine recht bunte Musterkarte. Der Landesverratsprozeß, der sich vor dem Reichsgerichte in Leipzig abspielte, mag für alle Elßaß-Votbringer eine Warnung sein, die Versuchungen der Hauswürste, welche in der Pariser Patriotentliga ihr Unwesen treiben, von der Hand zu weisen, und der Prozeß Thümmel in Elberfeld hat den traurigen Beweis geliefert, wie groß der Haß gegen die katholische Kirche ist, der in manchen protestantischen Hirnschalen brütet. Die rohen Ausfälle des zu neun Monaten Gefängnis verurteilten Mannes haben wohl nirgend Billigung gefunden: aber sind nicht gewisse Blätter, die in der beleidigendsten und herausforderndsten Weise gewerbmäßig über das Zentrum und die Katholiken schimpfen, die würdigen Bundes- und Gesinnungsgegnern Thümmels? Früher wurden wir „Papstknechte, Finsterlinge, Dunkelmänner, römische Gladiatoren“ u. c. genannt; jetzt heißt das neueste Schlagwort: „Demokratisierung der Zentrumsparthei“, und welche Brandrede ließ die „Nord-

[5]

Vom Genius berührt.

Erzählung von Carlos Armand.

[Nachdruck
verboten.]

So gelang es den dreien, sich, wenn auch kümmerlich, durchzuschlagen. Der unermüdliche Edmund machte es sogar noch möglich, einige Stunden des Tages der Unterhaltung des beklagenswerten Greises und seiner jungen Enkelin zu widmen. Der letzteren war er alles: Vater, Bruder, Beschützer und Lehrer. Er unterwies das heranwachsende Kind in allem, was er selber wußte; und eine besondere Freude gewährte es ihm, ihre liebliche Stimme auszubilden. Damit sie aber auch den Sonnenschein der Jugend nicht entbehre, war er ihr in den wenigen Freistunden ein heiterer Spielgefährte, der durch seinen, oft gezwungenen Frohsinn den ihren zu erhalten strebte. Der greise Giovanni empfand mit tiefer Dankbarkeit, welche reichen Segen ihm die Wohlthat eingetragen, die er einst dem heimatlosen Knaben erwiesen. Wenn derselbe zu seinen Füßen knieend voll hingebender Sohnesliebe zu ihm aufschaute und mit unbefreiblich süßem Ausdruck auf seiner Geige alt die geliebten Weisen ihm spielte, die er selber dem Instrumente nicht mehr entlocken durfte, dann flüsterte er heiße Segenswünsche auf das junge Haupt herab und dankte im stillen seinem toten Freunde Glück, dem er diesen Schatz verdankte.

Auch Edmund gedachte oft und viel des deutschen Meisters, dessen Beziehung zu ihm selbst er kannte, und mit dessen Andenken er seitdem in seinem Herzen einen begeisterten Kultus trieb. Der Hoffnung, die derselbe in ihn gesetzt, sich würdig zu machen, war stets sein höchster Ehrgeiz gewesen. In den langen, mond hellen Nächten, die er mit seiner Geige am Strande durchwachte, rief er oftmals den verklärten Geist des Toten an, ihm ein Wunder von

Gott zu erleben, das ihn aus dem Elend seines jetzigen Lebens hinaustragen sollte zu den Höhen der Kunst und des Ruhmes.

Auf dieses Wunder wartete er geduldig von Tag zu Tag. Inzwischen litt aber seine zarte Gesundheit unter den fortwährenden körperlichen und seelischen Anstrengungen. Jener stehende Schmerz in der Herzgegend, den er zuerst damals beim Wettswimmen um Gabriel's Weidenstrauch empfunden, wiederholte sich in immer kürzeren Zwischenräumen. Aber er achtete desselben nicht und hütete sich ängstlich, durch eine Erwähnung dieses Umstandes seinen alten Lehrer oder dessen Enkelin mit Sorge zu erfüllen.

So war er allmählich zum Jüngling herangereift. Ungeachtet des lähmenden Druckes der Verhältnisse nahm seine ringende Künstlerseele ihren Flug zur Höhe hinan. Was ihm an regelrechter Ausbildung mangelte, das ersetzte zum teil sein angeborenes Genie und der Anblick der Schönheit rings um ihn her, die er von früher Jugend an in sich aufgenommen, und die er in den Tönen wiederzugeben wußte. Er durfte sich im Innern ohne Ueberhebung selbst einen echten Künstler nennen, aber freilich — die Flügel waren ihm gebunden, und die Fesseln hinderten ihn an dem freien Aufschwunge zu dem Gipfel des Ruhmes, nach dem er sich unablässig sehnte.

Was ihn diesen Zustand ertragen ließ, was ihn immer und immer wieder mit Mut und Hoffnung erfüllte, es war die Liebe, mit der sein heißes Herz die liebliche, neben ihm emporkwachsende Mädchenknospe umfaßte, die in dem Sonnenschein seiner behütenden Zärtlichkeit sich täglich zu herrlicherer Blüte entfaltete.

Gabriele hatte keine Ahnung von den Wünschen, die sie in der Seele ihres jungen Beschützers erweckte. Das

Gefühl, das sie für ihn hegte, trug bis jetzt nur den Charakter reiner Schwesterliebe. An jedem Morgen und Abend bot sie ihm mit kindlicher Unbesonnenheit die Hand zum Gruße; sein Kommen und Gehen vermochte ihren Herzschlag nicht zu bezwingen. Edmund erkannte wohl diese Symptome, die er auch richtig zu deuten wußte; aber er tröstete sich mit dem Gedanken, daß ihr ganzes Empfinden noch durchaus kindlich sei, daß mit der Zeit die warme Zuneigung, die sie ihm wehte, zu Liebe werden würde.

Es war ja nicht anders möglich — die Liebe, die er für sie empfand, mußte ja endlich auch in ihrem Herzen das gleiche Feuer entzünden. Sie war ja fein! Er hatte sich ein heiliges Anrecht auf sie erworben durch das Opfer seiner liebsten Wünsche! Das Schicksal konnte nicht so grausam sein, ihm den Lohn vorzuenthalten für den Verlust all' der Jahre des Ruhmes, die er um ihretwillen geopfert.

Er bedachte nicht, daß der tägliche, vertrauliche Verkehr in einem Mädchenherzen selten die Wunderblume der Liebe erblühen läßt, daß es sich vielmehr meistens dem zuwendet, der neu und überraschend in sein Leben tritt, und fuhr fort, mit hoffender Seele in die Zukunft zu blicken.

Den einstigen Gefährten ihrer Kinderspiele, Rene, hatten die beiden ein paarmal während der Ferien wiedergegesehen. Er hatte mit jedem Male in der kleidsamen Kadettenuniform schöner und strahlender ausgesehen und die Freunde stets mit der ihm so eigenen liebenswürdigen Wärme begrüßt — die erblühende Gabriele aber jedesmal mit Bewunderung angeschaut. Seit drei Jahren indes, seit er mit dem ersehnten Leutenantspatent die Kriegsschule verlassen, war er nicht mehr in der Heimat gewesen.

Seine Bahn folgte der strahlenden Sonne, die damals hell leuchtend am Himmel Europas stand und eine Welt

deutsche" gegen den Abg. Dr. Windthorst los, weil er bei der Branntwein-Vorlage für die Rechte der Südstaaten eintrat! Sie spricht von der Trivialität des Zentrumsführers und mischt sogar nihilistische Tendenzen seiner Opposition bei. Seine Parteinahme für die Kirche, die Religion, für fremde Nationalitäten und Partikularismus sei nur ein Mittel, um die Reichs-Institutionen, die Reichspolitik und deren Träger unversöhnlich zu bekämpfen. Man muß es der edlen „Nordd.“ wenigstens lassen, daß die nihilistischen Tendenzen eine neue Erfindung sind. Eins mag Herr Bindter sich merken: je mehr er über unsern Windthorst schimpft, um so mehr zahlen wir für die Marienkirche in Hannover! Wir sollen jetzt in der „Friedensära“ leben; aber schmecken solche Dinge nach Frieden, können die Heizer ihr trauriges Gewerbe denn gar nicht lassen? Auch die heftige Kammer hat im Lausfchritt ein neues Kirchengesetz nach preussischem Muster angenommen, aber bringt es dem Lande den Frieden? — Es räumt höchstens mit dem Schutte etwas auf.

Die Reichsboten sind aus dem Fegfeuer des Parlamentes, nachdem sie die Branntwein- und Zuckersteuer und sonst noch viele andere Dinge mit Dampfkraft in den sichern Hasen bugsiert hatten, zu den heimischen Penaten geeilt; sie haben ihre Schuldigkeit gethan, und der Reichskanzler, der in Friedrichsruh Land- und Waldbluft genießt, ist sehr zufrieden mit ihnen. Der 21. Februar ist dem deutschen Volke etwas arg teuer zu stehen gekommen, aber es kommt noch besser, denn der Finanzminister v. Scholz hat uns mit dankenswerter Offenheit verraten, daß der Branntwein noch mehr bluten soll. Warum auch nicht? Die Regierung hat ja in der Mittelpartei eine prächtig funktionierende Steuerbewilligungsmaschine, und sie wäre thöricht, wenn sie das Eisen nicht schmiedete, so lange es warm ist. Troßdem der Reichstag gewaltige Summen bewilligte und verhältnismäßig wenig sich erhitzte, kam es doch mitunter zu recht scharfen und heftigen Redeschlachten, die namentlich zwischen dem Fortschritt und dem Nationalliberalismus geschlagen wurden. Wenn ehemalige Freunde sich entzweiten, dann frist der Haß sich um so tiefer in die Herzen hinein, und daher erklärt es sich, daß die Freisinnigen sich die Kosenamen: „Politische Mumie, politische Bankrotteure, Volksbeglückungs-Charlatane, Gassen-Brandredner“ etc. gefallen lassen mußten, während der Fortschritt die Haltung des Nationalliberalismus und die Hoffnung Miquels, die Steuermaschine einstweilen stillstehen zu lassen, mit dem beißendsten Hohn überschüttete. Solch häusliche Zwistigkeiten haben für den Zuschauer immer etwas Amüsantes, und die nationalliberale Presse mag mit Herrn v. Scholz ins Gericht gehen, soviel sie will. — Recht wird er doch behalten! Als brave Deutschen sollen wir nicht raisonnieren und kritisieren, sondern uns freuen, daß der Reichstag, der im Zeichen der Militär- und Steuergeßgebung stand, so gut gearbeitet hat. Wer sich nicht darüber freut, erreicht nichts damit, hat den Ärger obendrein und ist ein „Reichsfeind.“ Punktum!

Politische Übersicht.

Danzig, 24. Juni.

* Der gestrige „Reichsanzeiger“ schreibt: „Die Genesung Sr. Majestät des Kaisers und Königs nimmt fernerhin einen erwünschten Verlauf, so daß unter Mitwirkung einer günstigen Witterungsbeschaffenheit die Möglichkeit des Genußes der frischen Luft in naher Aussicht steht.“ Nach anderweitigen Mitteilungen wird der Kaiser am 2. Juli nach Ems zum Kurgedrauche reisen.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Infolge der fortschreitenden Besserung des Kaisers konnte die Absicht der Kaiserin, direkt nach Berlin zurückzukehren, aufgegeben werden. Da die baldige Abreise des Kaisers nach Ems in bestimmte Aussicht genommen ist, kann die Kaiserin beruhigt

mit ihrem Glanze erfüllt. Napoleon Bonaparte — der Kaiser des neunzehnten Jahrhunderts — hatte mit stolzem Adlerflug in neun kurzen Jahren die schwindende Bahn vom einfachen Artillerieleutnant bis zum Kaiserthron durchgemessen; seit 1804 vereinigte er die Kronen von Frankreich und Italien auf der lorbeerbesäumten Stirne.

Nene de Castre — er hatte den Adel, den sein vor kurzem verstorbener Vater während der Republik abgelegt, unter dem Kaiserreiche wieder angenommen — folgte seinem angebeteten Kaiser auf seinen Feldzügen im fernen Deutschland während der Jahre von 1805—1807. Wie er es als Knabe geträumt, sammelte er unter dem dreifarbenen Banner auf dem Felde der Ehre Lorbeeren. Nach erfolgtem Friedensschlusse zum Kapitän befördert, sollte der junge Krieger nun nach dreijähriger Abwesenheit zum erstenmale mit längerem Urlaub nach Marseille zurückkehren. —

IV.

Gabriele und Edmund wußten um Nenes bevorstehende Ankunft. Es war am siebzehnten Geburtstag der ersten. Edmund hatte ihr einige selbst komponierte, wunderschöne Lieder gespielt, und nun wandelte sie an seiner Seite am Strande auf und nieder. Sie wunderte sich, warum ihr Herz nur gar so unruhig klopfte. Sie wollte sich selbst nicht gestehen, daß es dem einstigen Spielkameraden so ungestüm entgegenstieß; aber wieder und wieder spähte sie erwartungsvoll den Strandweg zwischen den Mandelbäumen hinauf, ob nicht eine Gestalt in bligender Uniform dort erscheinen würde.

Als der Erwartete endlich kam, schön und ritterlich wie ein junger Kriegsgott anzuschauen, da bot sie ihm nur er-

ihren Aufenthalt in Koblenz wählen, um zugleich in der Nähe von Ems zu sein.

* Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen brachte die vergangene Nacht — so wird der „Köln. Ztg.“ aus London unterm 22. Juni geschrieben — im Buckingham Palaste zu, kehrte heute nach Norwood zurück und wird an den weiteren Festen nicht teilnehmen. Ihre königl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen, sowie der Großherzog von Hessen werden sich morgen zum Manöver nach Aldershot begeben.

— Nun weiß man endlich, woher die lange Sedisvakanz in Breslau rührt. Die staatskatholische „Post“ verrät das Geheimnis. Die lange Sedisvakanz rührt beileibe nicht daher, daß gewisse Staatskatholiken für Leute nach ihrem Herzen thätig waren; auch nicht daher, daß die Regierung sich mit Rom nicht ins Einvernehmen setzen konnte; nein, die lange Sedisvakanz beruht laut der „Post“ auf einem wohl überlegten Plane Roms. Dieses habe durch die lange Frist dem neuen Oberhirten erst das Feld bereiten wollen, denn es habe erst „Gras wachsen müssen über die Rebellion in der Septennatsfrage“ und über „die Niederlage des Zentrums bei dem letzten kirchenpolitischen Gesetze habe erst Vergessenheit gebräutet werden müssen.“ Und wozu erfindet die „Post“ solche Fabeln? Einfach zu dem Zwecke, um die Aufmerksamkeit von den wahren Schuldigen abzulenken. Protest aber muß gegen die schamlose Verleumdung der Breslauer Diöcese als einer „zerrütteten“ erhoben werden. Die Katholiken Schlesiens sind nicht mit klingendem Spiele ins freikonserervative Lager übergegangen, sie haben treu am Zentrum festgehalten, daher die Verdächtigung! Ebenso entschieden Widerspruch verdient die unwahre Behauptung, „Bischof Kopp sei der Partei ebenso verhaßt als gefürchtet.“ Beides ist erlogen. Die kath. Blätter, welche speziell genannt werden, haben im Vorjahre kein Hehl daraus gemacht, weshalb sie dem Herrn Bischofe nicht in allem zustimmten. Diese Blätter waren der Meinung, daß der Herr Bischof der Regierung ein allzu großes Maß von Vertrauen entgegenbringe, zu dem die Voraussetzung fehle. Dagegen sind die besten Absichten des Herrn Bischofes von niemand jemals in Zweifel gezogen worden. Die kluge, entschiedene Thätigkeit, welche der Fuldaer Oberhirt dieses Jahr bei der Beratung der Kirchenvorlage entwickelte, hat ihm aber selbst die Herzen seiner früheren Kritiker erobert. Denn diese sind, um das offen herauszusagen, überzeugt, daß bei dem Herrn Bischof von einem Vertrauen, das als übermäßig bezeichnet werden mußte, nicht mehr die Rede ist. Gerade aber diese Ueberzeugung, daß der Herr Bischof mit Besonnenheit, aber auch mit Entschiedenheit für die Rechte der Kirche eintreten wird, sichert ihm in Breslau den besten Empfang.

* Auf den vom Minister v. Bötticher an den Kaiser erstatteten Bericht über den Schluß des Reichstages hat dieser mit einem eigenhändigen Schreiben geantwortet und unter dankender Anerkennung für die Person des Ministers die Erwartung ausgesprochen, daß seine Worte auf den Reichstag den beabsichtigten Eindruck gemacht haben werden. Zugleich dankte der Kaiser dem Minister für die würdige und erhebende Anordnung der Grundsteinlegung in Kiel und bemerkte dabei noch, daß, wenn er auch unter den Folgen der Feier leiden müßte, es ihn doch mit Genugthuung erfüllt habe, der nationalen Feier beigewohnt zu haben.

* Wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, ließ sich der Kaiser am Montag mittag durch einen Beamten des Eisenbahnministeriums Vortrag über das Eisenbahnunglück im Wannsee halten. Der Kaiser soll sein schmerzliches Bedauern ausgedrückt und namentlich dabei verweilt haben, daß die Katastrophe sich auf der ältesten Bahn in Preußen ereignete.

* Wie die „Kreuztg.“ schreibt, soll die nächste Reichstagsession erst nach Weihnachten beginnen. Ob darüber

glühend in jungfräulicher Schüchternheit die kleine, weiße Hand und wußte kein Wort zu sagen.

Um so gesprächiger war Nene, er wurde nicht müde, von den fremden Ländern, die er gesehen, von den erfochtenen Siegen, von Paris und vor allem von dem Kaiser zu erzählen. Wenn sein Bericht sich auch meistens an Edmund wandte, so fühlte Gabriele doch oft seinen feurigen Blick, der bewundernd und hingerissen an ihrer Erscheinung haftete; — mußte ihm doch die holde Mädchengestalt in dem weißen Festgewande mit dem Weichenkranz im blonden Lockenhaar in der That wie ein Engelskind erscheinen!

Von da an kam Nene, wie damals in der seligen Kinderzeit, täglich an den Strand hinab. Er traf Gabriele häufig allein dort, da Edmund durch seine Schüler meist fern gehalten wurde. Dann wandelten die beiden jungen, schönen Menschenkinder in anmutigem Geplauder, das oft so bedeutungslos war und ihnen doch wie der Inbegriff der Seligkeit erschien, zwischen dem blühenden Myrten- und Rosengebüsch dahin, während der weiche, duftige Seewind ihre Stirnen säfchelte und die reinste Sonne über ihren Häuptern lachte.

Wie es in den Herzen der beiden ausfiel? Der Leser wird es wohl schon erraten haben, und auch die Leute aus der Vorstadt errieten es. Wenn sie vorbeikommend das schöne Paar erblickten, sagten sie untereinander:

„Gebt acht: die macht es wie ihre Mutter und folgt dem schönen, glänzenden Offizier! — Gehe Gott nur, daß sie glücklicher wird wie jene!“ fügte dann wohl eine oder die andere hinzu; denn alle liebten das blonde Mädchen, das für jeden ein freundliches Wort, ein frohes Lächeln hatte, und wünschten ihr von Herzen alles Gute.

(Fortsetzung folgt.)

wirklich jetzt schon Beschlüsse gefaßt sind, muß dahingestellt bleiben. Sollte sich diese Angabe bestätigen, so würde wohl im Herbst der Landtag wieder zusammentreten, da man doch nicht wohl die ganze parlamentarische Thätigkeit erst nach Neujahr beginnen lassen kann. Indessen hat es sich bisher immer münchenswerth gezeigt, den Reichsetat vor dem Landesetat festzustellen. Bekanntlich hat auch der Reichstag diesem Wunsche wiederholt in Resolutionen Ausdruck gegeben.

* Der Verein der Berliner Groß-Destillateure faßte vorgestern folgende Resolution: Der Verein erklärt, durch die ganz bedeutend erhöhten Spirituspreise gezwungen zu sein, die Preise für Branntwein und Liköre im Großhandel, und zwar zunächst bis 25 Pf. pro Liter, je nach Qualität erhöhen zu müssen. Für den Detailverkauf wurden bis auf weiteres folgende Preise festgesetzt: f. Spirit pro 1 Liter 1 M., Spiritus vini 0.90 M., Brennspiritus 0.80 M., doppelte Branntweine 0.80 M., Getreidekummel 1 M., Nordhäuser Korn 1 M., Liköre das Liter von 1,60 Mark an. Gleichzeitig will der Verein nochmals eine Petition an den Bundesrat richten, wenigstens das sachverständige Gutachten der Großdestillateure bei Erlass der Ausführungsbestimmungen über die Nachversteuerung hören zu wollen.

* Das Gesetz, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine, tritt schon am 1. Juli d. J. in Kraft. Nach der den Motiven zu dem Gesetz beigefügten Berechnung wird der Gesamtbetrag der Witwen- und Waisengelder einschließlich Bayerns etwa 105 Millionen Mark betragen, wovon kaum der dritte Teil durch die Beiträge der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine gedeckt wird. Die Zahl der Witwengeld-Empfängerinnen ist ausschließlich Bayerns auf etwa 11500, die Zahl der Waisengeld-Empfänger auf 7500—8000 geschätzt.

* Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „In einem die nationale Mehrheit des Reichstages feiernden Artikel macht die „Post“ das überraschende Geständnis, Herr Miquel sei „zum Führer einer solchen Mehrheit geschaffen.“ Die Bescheidenheit, welche vor einer benachbarten Partei demütig die Flagge senkt, scheint dem Bewußtsein der eigenen Inferiorität zu entspringen; indessen dürfte es doch sowohl bei den Konservativen wie bei der Reichspartei Abgeordnete genug geben, die sich nicht ohne weiteres mit der Oetrohrung dieses nationalen Hauptlings von der „Post“ Gnaden einverstanden erklären.“

* Die ungarischen Wahlen sind in der Hauptsache beendet. Jede der drei großen Parteien hat Siege gewonnen und Siege verloren. Die Rückwirkung dieser Veränderungen auf das numerische Verhältnis der Parteien zu einander dürfte sich jedoch erst bei Schluß der Wahlen zeigen; ihr relatives Verhältnis wurde aber hierdurch nicht namhaft verändert. Auch hat jede der drei Parteien ihre Notabilitäten bisher durchgebracht oder Aussicht, sie bei einer Nachwahl unterzubringen. Uebrigens haben die Anhänger Diszasse alle Ursache, mit den von ihnen errungenen Vorteilen zufrieden zu sein. Die gesamte Opposition — die Parteiloßen und Antisemiten mit eingerechnet — kann höchstens auf 180 Stimmen wachsen, während die Regierungspartei 233 Stimmen zählen wird; mit den 31 kroatischen Stimmen kann die Regierungspartei sonach auf eine Mehrheit von 100 Stimmen rechnen; eine so große ist seit 18 Jahren im ungarischen Parlament nicht vorhanden gewesen.

* In der französischen Presse werden die militärischen Gesetzentwürfe des Kriegsministers Ferron lebhaft besprochen. Die Chauvinisten prahlen schon jetzt damit, daß dadurch die französische Armee vor der deutschen einen mächtigen Vorsprung gewinne. Allem Anscheine nach werden die monarchistischen Parteigruppen, von deren Unterstützung das Kabinett Rouvier abhängig ist, gegen die Vorlagen prinzipielle Einwendungen erheben.

* Das Hauptereignis des zweiten Tages der Jubiläumsfestlichkeiten in England war ein großes Kinderfest, welches im Hyde-Park stattfand. Etwa 30 000 Kinder der Londoner Kommunalsschulen marschierten vormittags mit Musik in zwei Abteilungen nach dem Hyde-Park, wo verschiedene Belustigungen für dieselben veranstaltet waren. Gegen 6 Uhr traf auch die Königin ein. Nachdem die Kinder bei der Königin vorbeimarschiert waren und „Rule Britannia“ und sonstige patriotische Lieder gesungen hatten, begab sich die Königin unter den enthusiastischen Zurufen der Menge nach der Baddingtonstation und von dort in Begleitung Ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinzessin des deutschen Reichs und von Preußen und anderer Prinzen und Prinzessinnen nach Windsor. Auch fand abends wieder eine Illumination statt, bei der ein wo möglich noch zahlreicheres Publikum, als am ersten Tage, die Straßen erfüllte.

* Aus Rumänien wird gemeldet, daß das Schwurgericht Iovanow und Rafatow, welche am Abende des 31. März auf den Präfecten von Ruskisch, Mantow, drei Revolvergeschosse abgegeben und denselben schwer verwundet hatten, zu je sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt habe. Bei der Unleugbarkeit des verbrecherischen Thatbestandes war das Bestreben der Angeklagten darauf gerichtet, die Strafwürdigkeit desselben dadurch so viel als möglich zu vermindern, daß sie ihren Mordanfall als ein politisches Verbrechen hinstellen suchten, bei welchem ihre eigene Erbitterung über die unter Mantow in Ruskisch angeblich herrschende Schreckensherrschaft die einzige Triebfeder gewesen sei.

* Der russische Minister des Innern hat den Gouverneur der Osteprovinzen aufgefordert, die lutherische Geistlichkeit daran zu erinnern, daß sie gesetzlich verpflichtet sei, der russischen Sprache mächtig zu sein.

Kokales und Provinzielles.

Danzig, 24. Juni.

* [Verkaufsstelle von Postwertzeichen.] Vom 1. Juli d. J. ab wird die bisher von der Frau Köhricht, Tischlergasse 68, verwaltete amtliche Verkaufsstelle für Postwertzeichen dem Herrn Kaufmann H. Strehlau, Schlüssel-damm 56, übertragen.

* [Das Johannisfest] in Jäschenthal verlief gestern in der schönsten Weise. Das herrliche Wetter hatte viele Tausende von Menschen herausgelockt, welche sich auf dem Festplatze, im Walde und in den Restaurationslokalen, jeder nach seiner Art, amüsierten. Den Schluß des Festes bildete, wie in früheren Jahren, ein herrliches und wohl gelungenes Feuerwerk.

-a- [Schwurgericht.] Zu der am 27. Juni cr. unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrat Wedekind beginnenden vierten ordentlichen Schwurgerichtsperiode sind folgende Termine anberaumt: am 27. gegen die domizillose unverehelichte Auguste Emma Martischinski wegen Kindesmordes; am 28. gegen den Arbeiter Johann Richter aus St. Albrecht wegen Straßenraubes und gegen die Arbeiter Jakob Bessolowski und Franz Matilla zu Wela wegen Raubes; am 29. findet wegen des Peter Paulsches keine Verhandlung statt; am 30. gegen die Gutsverwalterin Clara Poligkeit, geb. v. Puttkamer, zu Czarnen wegen Betrugs und Meineides und gegen den Arbeiter Albert Wischnowski zu Langenau wegen Sittlichkeitsbrechen; am 1. Juli gegen den Arbeiter Franz Saremba hier wegen Meineides und gegen den Landwirt Franz Kleist zu Nitrowo wegen gleichen Verbrechens; am 2. Juli gegen den Gutsbesitzer Alexander v. Gruchalla zu Löczno wegen Meineides; am 4. und 5. Juli gegen den Invaliden August Kloss zu Bittow, den Schmied Karl Albert Kaminski zu Podsaß, die Witwe Henriette Lipinska, geb. Heiden, zu Labahn, die Frau Henriette Karoline Frankenstein, geb. Voll, zu Podsaß und den Pächter Jakob Wolski daselbst wegen Meineides und Verleitung zu diesem Verbrechen, am 6. Juli gegen den Arbeiter Franz Bort zu Rottmannsdorf wegen Sittlichkeitsverbrechen, am 7. Juli gegen die unverehelichte Luise Mathilde Stielau hier wegen Meineides und den Arbeiter Johann Julius Müller von hier wegen Straßenraubes.

* [Behufs Entwässerung] der Straße vor dem Kasernement in Neufahrwasser soll inmitten des Brösener Weges ein unterirdisches, 225 Millimeter weites Hauptrohr in 295 Meter Länge verlegt werden und einerseits ein Anschluß des Grabens an dasselbe mittelst zweier Verbindungsrohre und zweier Gullys, andererseits ein Anschluß des Hauptrohres an die Entwässerungsanlage des Kasernements hergestellt werden. Zum Spülen der Röhren ist außerdem eine direkte Verbindung des Endhydrants der Wasserleitung mit denselben vorgesehen. Die Kosten dieser Anlage, welche je zur Hälfte vom Militärkassus und von der Kommune Danzig getragen werden sollen, sind auf 3500 M. veranschlagt worden.

* [Verhaftet] wurde gestern im Jäschenthaler Walde ein zwanzigjähriger Arbeiter von hier, welcher daselbst an einer Schankbude mehrere Flaschen, Gläser u. dgl. m. mutwillig zertrümmert und einem andern Arbeiter einen Messerstich in den Arm beigebracht hatte.

* [Bei einzelnen Husaren-Regimentern] werden gegenwärtig Ausrüstungsversuche mit einem neuen Korbfäbel gemacht. Derselbe ist ganz gerade, zweischneidig und soll nur zum Stechen dienen. Sein Gewicht ist leichter, als das der andern Säbel.

* [Personalien.] Der Assistent Meller bei der Staatsanwaltschaft in Konitz ist zum Gerichtsschreiber bei dem Landgerichte in Thorn ernannt worden. — Der Gerichtsschreiber, Amtsgerichts-Sekretär Malsowski in Stralsburg Westpr., ist in gleicher Amtseigenschaft an das hiesige Amtsgericht versetzt.

* [Schulnachricht.] Dem Lehrer Andreas Juuge in Kgl. Neudorf, Kreis Stuhm, ist die erste Lehrerstelle in Mittel, Kreis Konitz, verliehen worden.

x **Neustadt**, 22. Juli. Im Saale des Alsleben-schen Hotels fand heute zu Ehren des nach 26-jähriger segensreicher Wirksamkeit von hier scheidenden Herrn Dekans und Pfarrers F. Rook ein Festessen statt, zu welchem sich außer dem Patron der Kirche, Herrn Grafen Kehlerling, alle Spitzen der Behörden, viele Mitglieder von Korporationen, Beamte und zahlreiche Gemeindeglieder eingefunden hatten. Die rege Teilnahme an diesem Festmahle, sowie der ganze Verlauf des Festes gab berechnetes Zeugnis von der allgemeinen Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht, die dem Gefeierten entgegengebracht wurde. Nach dem Toast auf unser erlauchter Kaiser, den Herr Dekan Rook selbst ausbrachte, sprach Herr Landrat Gumprecht warme Worte der Anerkennung und des Dankes namens des Kreises, als Vertreter der Stadt prius der Kaufmann und Beigeordnete Burau die Verdienste des Scheidenden namentlich um die städtischen Schulangelegenheiten, und nachdem der Vorsitzende des Kirchenvorstandes den Scheidegruß, den Dank und die Wünsche der Gemeinde dargebracht, ergriff Herr Dekan Rook das Wort zu einer längeren Rede, in welcher er einen Rückblick warf auf das Vierteljahrhundert seiner hiesigen Amtstätigkeit, einzelne wichtige Momente daraus hervorhob, namentlich auch der liebevollen Unterstützung seitens edler Frauen gedachte und dann herzlichen Abschied nahm. Noch sei erwähnt, daß auch dem Frohsinn kein Tribut gezollt wurde durch eine zu allgemeiner Fröhlichkeit hinreichende Darstellung unserer Zustände und dem daraus mit vielem Humor und köstlicher Logik entwickelten notwendig gewordenen Scheiden des Gefeierten. Wie wir erfahren, gedenkt Herr Dekan Rook in nächster Woche unseren Ort zu verlassen, um sein neues Amt in Mühlabanz anzutreten.

Möge Gottes reichster Segen ihm alles das herrlich lohnen, was er hier Großes und Gutes in Fülle gewirkt; möge er in seiner neuen Heimat noch viele Jahre glücklich und in ungeschwächter Körper- und Geisteskraft wirken!

v **Dirschau**, 23. Juni. Am 24. und 25. Juli findet hier selbst der zweite ordentliche Unterverbandstag Westpreussischer Schuhmacher-Innungen statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Gegenstände: Die Lage des Schuhmacherhandwerks in den einzelnen Orten der Provinz Westpreußen, beleuchtet durch die Delegierten der verschiedenen Schuhmacher-Innungen. Befähigungs-Nachweis, obligatorische Beitragspflicht zu den Fachschulen, Herbergswesen und Wanderunterstützung und die Stellung der Regierung und der verschiedenen Parteien im Reichstage zu diesen Forderungen. Besprechung über Gefangenarbeit, Militärverhältnisse, Hausierhandel. Regelung der Gewerbe-steuer im Handwerk und größere Heranziehung des Handels mit Handwerkerwaren. Besprechung und Anträge über Konkurs-Ordnung. Regelung des Lehrlingswesens u.

+ **Marienburg**, 23. Juni. Die Arbeitseinstellung der hiesigen Zimmergesellen währt noch immer fort. Da die von auswärts zugesagte Unterstützung von 9 M. wöchentlich pro Person auf 4 M. pro Woche herabgesetzt worden ist, so herrscht bei vielen Streikenden bereits große Not, so daß einzelne schon zur Veräußerung ihrer Habe haben schreiten müssen. Einige Gesellen haben die Arbeiten bei ihren Meistern wieder aufnehmen wollen, sollen jedoch von diesen zurückgewiesen worden sein.

z **Elbing**, 23. Juni. Herr Oberbürgermeister Thomale ist gestern Abend acht Uhr nach zweijähriger höchst schmerzhafter Krankheit gestorben. — Die Arbeitseinstellung der hiesigen Schuhmachergesellen dauert zwar gegenwärtig noch fort, doch ist die Zahl der streikenden Gesellen inzwischen bis auf 41 gesunken. Die meisten haben sich nach auswärts begeben. Man hofft indes, daß auch der verbliebene Teil in kürzester Zeit die Arbeit wieder aufnehmen wird.

j **Konitz**, 23. Juni. Gestern sollte ein Strafgefangener, welcher eine Strafe wegen Landstreichens und Bettelverübung hatte, zur Korrigendenanstalt geführt werden, wo er eine ihm zuerkannte Korrekionshaft verbüßen soll. Mit stolzer Miene aber verlangte er, man solle eine Droschke bestellen, da er bei dem schlechten Wetter doch nicht zu Fuß den Weg bis zur Korrigendenanstalt machen könne. Das Fahrgeld wolle er von seiner Arbeitsprämie aus dem Gefängnisse bestreiten. Selbstverständlich ging man auf dieses Verlangen nicht ein, und so mußte denn der Herr Landstreicher trotz Regen und Wind zu Fuß hinauspoziieren.

* **Kulmsee**, 22. Juni. Die Wahl des Bürgermeisters Hartwich zu Landeck zum Bürgermeister der Stadt Kulmsee ist vom Regierungspräsidenten in Marienwerder bestätigt worden.

* **Thorn**, 22. Juni. Es ist hier das Gerücht verbreitet, das hiesige Eisenbahn-Betriebs-Amt solle nach Graudenz verlegt werden; als Grund für die Verlegung wird angegeben, die jetzt von dem königlichen Betriebs-Amt benutzten Räume seien unzureichend, die Verwaltung wolle ein Dienstgebäude bauen, könne aber keinen geeigneten Bauplatz erhalten.

+ **Mehlack**, 21. Juni. Gestern hatten sich hier im Hotel Tor die Besitzer des Kirchspiels Layß fast vollständig zu einer Lokalversammlung des West- und Ostpreussischen Bauernvereins versammelt. Gutsbesitzer P. Lilienthal aus Engelswalde begrüßte die Versammlung mit warmen Worten, der Vereinssekretär referierte darauf unter allgemeiner Heiterkeit über den Bericht, welchen der Delegierte des hiesigen Vorschußvereins über die im März hier abgehaltene großartige Versammlung des Bauernvereins auf dem Provinzial-Verbandstag in Heilsberg erstattet hat. Er fragte, ob die Ausführungen dieses Herrn damals geeignet waren, nur einem ängstlichen Gemüte die leiseste Furcht einzuflößen. Redner entwickelte dann die Grundzüge, nach welchen sich die Thätigkeit der durch den West- und Ostpreuß. Bauernverein ins Leben gerufenen Kassen entwickelt. Der Boden dieser Kassen sei das lebendige Christentum. Nach den Statuten soll bei der gesamten Wirksamkeit des Vereins neben dem Streben nach materieller Förderung der Mitglieder besonders die Rücksicht auf die sittliche Hebung derselben maßgebend sein. Deshalb soll neben der Kreditfähigkeit auch die Kreditwürdigkeit der Darlehnsnehmer in Betracht gezogen und kein Darlehn zu unwirtschaftlichen oder sittlich zweifelhaften Zwecken gewährt werden. Redner wünschte, daß durch unsere Kassen auch der Sinn für Spar-samkeit unter den Dienstboten, kleinen Leuten und den Familienangehörigen der einzelnen Besitzer gefördert werde und machte besondere Vorschläge, wie dieses am besten geschehen könne. Allgemeiner Beifall lohnte dem Redner. Die Anwesenden beschloßen, sofort eine eigene Spar- und Darlehnskasse für das Kirchspiel Layß zu gründen, zu der 57 Besitzer durch Unterschrift der Statuten ihren Beitritt erklärten. In der ersten geschlossenen Generalversammlung wurden gewählt: für den Vorstand Gutsbesitzer P. Lilienthal aus Engelswalde als Vereinsvorsitzer, Besitzer Klaffi aus Sonnwalde als Stellvertreter, als Beisitzer die Besitzer Behrendt aus Layß, Prothmann aus Rosengart und Prothmann aus Pechthunen; für den Verwaltungsrat Gutsbesitzer P. Lilienthal aus Engelswalde als Vorsitzender, Köllmer Schulz aus Perwiltien als Stellvertreter, als Beisitzer Kaplan Dzialkowski aus Layß und die Besitzer Regenbrecht aus Sonnwalde, Marquardt aus Windmannsdorf und Gemeindevorsteher Grunau aus Rosengart. Als Rendant wurde Gemeindevorsteher Klaffi aus Layß gewählt. Das Betriebskapital wurde einstweilen auf 30 000 M., der Zinsfuß für Einlagen auf 3 1/4 Prozent, für Darlehen auf

5 Proz. festgesetzt. Eine Provision wird nicht erhoben. Fast sämtliche Beschlüsse wurden mit Einstimmigkeit gefaßt, so daß die Wirksamkeit dieser Kasse zu den besten Hoffnungen berechtigen dürfte. Auf das Hoch, welches Gutsbesitzer P. Lilienthal auf den Vereinssekretär ausbrachte, erwiderte dieser, daß er diese Ehrenbezeugung als einen neuen Ansporn betrachte, nach bestem Wissen weiter an der Hebung des heimatischen Bauernstandes zu arbeiten. 15 neue Mitglieder meldeten ihren Beitritt zum West- und Ostpreussischen Bauernverein an.

□ **Königsberg**, 23. Juni. Bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in unserer Stadt bei den Herbstmanövern beabsichtigt die Provinz Ostpreußen dem Kaiser ein Ballfest anzubieten. Dasselbe wird wahrscheinlich in dem sogenannten Industriepalast in der Flora stattfinden, welcher mit einer Grundfläche von etwa 2000 qm selbst für die größte Festgesellschaft geeignet sein dürfte und durch Dekoration in die stattlichste Festhalle verwandelt werden kann. Die Stadt will dem Kaiser zu Ehren ein Fest im Stadttheater veranstalten. Es sollen dabei in einer Reihe von Tableaus oder Aufzügen historisch denkwürdige Momente aus der Geschichte der Stadt, namentlich in ihrer Beziehung zum Herrscherhause durch Damen und Herren zur Darstellung kommen. Für die Ausführung haben bereits Ernst Wichert und der Direktor der Kunstakademie Herr Professor Steffek ihre Mitwirkung zugesagt. Für dieses Fest und die würdige Ausschmückung der Stadt zum Empfang des Kaisers, die Aufstellung der Gewerke, Vereine und Schulen sind von den städtischen Behörden 30 000 M. bewilligt worden.

* **Insterburg**, 22. Juni. Die Haupt-Tierchau und der Maschinenmarkt des landwirtschaftlichen Zentralvereins für Litauen und Masuren, welche mit der Generalversammlung am 27., 28. und 29. Juni in Insterburg zur Feier des 100-jährigen Bestehens des Trakehner Gestüts stattfinden, werden mächtige Dimensionen annehmen. In diesen Tagen ist mit dem Aufbau der Stallungen vorgegangen worden. Zur Unterbringung der angemeldeten 250 Pferde und 383 Stück Rindvieh, sowie der Schafe und Schweine müssen ca. 1200 laufende Meter Stallungen aufgeführt werden. Die Pferde-Ausstellung wird die Blüte der ostpreussischen Pferdezucht in einem nahezu vollständigen Bilde zur Anschauung bringen, da die ca. 200 Stuten und Stutfüllen im Besitz kleiner Züchter das beste Material erster Klasse aus allen Kreisen umfassen.

p. **Bromberg**, 23. Juni. Gestern Abend wurde dem hochwürdigsten Erzbischof Dr. Dinder zu Ehren von den katholischen Bürgern ein großer Fackelzug veranstaltet. Vormittags hatten ungefähr 1000 Personen das hl. Sakrament der Firmung empfangen. In der festlich geschmückten Kirche hielt der Herr Erzbischof heute ein feierliches Hochamt ab. Nachher machte der Kirchenfürst mehreren hervorragenden Personen seine Visite; zunächst fuhr derselbe zum Herrn Regierungs-Präsidenten von Tiedemann. Nach einer Verfügung der königlichen Regierung sind während der Kirchenvisitation des Herrn Erzbischofs Dr. Dinder nicht nur die katholischen Lehrer, sondern auch die katholischen Schulkinder der betreffenden Schulen vom Unterrichte bezw. vom Schulbesuche dispensiert.

* **Posen**, 22. Juni. Die Ansiedelungs-Kommission hat, wie der „Dzien. Poin.“ mitteilt, am 17. d. M. das großbäuerliche, dem Herrn Franz Bembenek gehörige Besitztum zu Jaroszewo bei Znin auf dem Subhastationswege für den Preis von 79 000 M. angekauft. Das Grundstück umfaßt 354 Morgen — Dem „Drendownik“ wird mitgeteilt, daß der Ankauf „einer im südwestlichen Teile des Schrodauer Kreises belegenen polnischen Besitzung“ in dem Umfange von etwa 13 000 Morgen zu Kolonisationszwecken demnächst ebenfalls bevorstehe. Die Verhandlungen sollen dem Abchlusse nahe sein.

Vermischtes.

** Der Kaiser von Oesterreich hat der Königin Viktoria durch den Kronprinzen Rudolf als Jubiläumsgeschenk eine große Kiste uralten Tokahers, des Lieblingsweines der englischen Königin, überreichen lassen. Mit Tokaher, dem bevorzugten Weine des Pringemehls, trank Königin Viktoria anlässlich ihrer Verlobung mit dem Prinzen auf Du und Du, sie hat seither den Tokaher als Dessertwein beibehalten und bezieht ihn direkt aus ungarischen Kellern. Selbstverständlich ist der Wein, den ihr Kaiser Franz Joseph sandte, von anderer Sorte, als jener, der im geschäftlichen Verkehr zu haben ist.

** Über die Vermögensverhältnisse der Königin Viktoria wird der „Presse“ aus London folgendes mitgeteilt: „Königin Viktoria besitzt ein sehr bedeutendes Vermögen. Das Gut Osborne ist jetzt wenigstens fünfmal so viel wert als zur Zeit, da es vor 40 Jahren von der Königin und dem Prinzen Albert gekauft wurde. Das Besitztum der Königin in Balmoral dehnt sich über 30 000 Morgen aus. Claremont wurde der Königin 1866 zum lebenslänglichen Nießbrauch überwiesen, aber vor drei Jahren erwarb die Königin das Eigentum käuflich für 78 000 Pfd. Sterl. (1 Pfd. Sterl. = 20 M.) Der Marktwert der Besitzung dürfte sich nicht viel von 150 000 Pfd. Sterl. bewegen. Die Königin besitzt auch einiges Eigentum in Koburg, und die Prinzessin Hohenlohe (ihre Stiefschwester) vermachte ihr die Villa Hohenlohe in Baden, eines der schönsten Häuser der Stadt. Was Personalvermögen betrifft, so hinterließ Mr. Nield der Königin über 500 000 Pfd. Sterl., und das vom Prinz-Gemahl hinterlassene Vermögen soll sich auf nahezu 600 000 Pfd. Sterl. beziffern haben; allein die Bestimmungen seines Testaments sind streng geheim gehalten worden. Die Königin muß auch

eine beträchtliche Summe aus ihrer Zivilliste, die stets sehr gut verwaltet worden, gespart haben."

** Paris, 19. Juni. Der Kassierer der „Banque Parisienne“ hat — unbekannt wohin — eine Vergnügungsreise angetreten und drittelhalb Mill. Franks für unvorhergesehene kleine Ausgaben zu sich gesteckt. Die Aktionäre der Bank sind sehr besorgt, er möchte das Geld verlieren und haben nach allen Richtungen der Windrose Geheimpolizisten beordert.

Wollmarkt.

Rostock, 22. Juni. Die Zufuhren betragen 2500 Zentner. Der Markt, welcher anfänglich wegen der hohen Forderungen flau war, wurde dann sehr belebt, verkaufte aber von 10 Uhr ab wieder etwas. Durchschnittlich wurden 135—145 M. gezahlt, für einzelne Stämme bis 150 M. Der Markt war mittags bis auf einen Posten geräumt.

Gildesheim, 22. Juni. Die Zufuhr 4300 Zentner, 200 Zentner weniger als im Vorjahre. Das Geschäft war lebhaft. Bis 10 Uhr vormittags war der größte Teil der Zufuhren verkauft. Die Preise stellten sich 15 bis 25 M. höher als im Vorjahre. Feine Wollen wurden 150 bis 165 M., Mittelwolle mit 135 bis 145 M. und ordinäre Wollen mit 110 bis 130 M. Am Nachmittag waren die Preise einige Mark niedriger. Ein kleiner im Besitz von Händlern befindlicher Rest ist unverkauft geblieben.

Danziger Standesamt.

Vom 23. Juni.

Geburten: Postsekretär Bernhard Lubowski, T. — Kommiss Otto Pawlowski, S. — Müller Emil Bohlmann, S. — Kommiss Gustav Hermann Milenz, T. — Büchsenmachergeh. Gustav Schröder, T. — Württembergergeh. Gustav Kretschmann, T. — Tischlergeh. Louis Kowalski, S. — Zimmergeh. Heinrich Schnickenberg, T. — Uebel: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Koch August Schriever in Hamburg und Katharina Theresie Dorothea Weiß in Neumünster.

Heiraten: Ledemeister-Diätar Paul Friedrich Karl Thimm aus Altenessen und Johanna Laura Friederike Behrend von hier. — Klempnergeh. Martin Ferdinand Oskar Springmann und Wwe. Marie Magdalena Kemter, geb. Kurgat.

Todesfälle: S. d. Schuhmachers Friedrich Grubner, 8 J. — T. d. Schmieds August Olschewski, 2 J. — Frau

Auguste Schulte, geb. Henke, 40 J. — S. d. Kaufm. August Lampichter, 5 M. — S. d. Müllergeh. Gustav Fischer, 11 M. — S. d. Arb. Friedrich Werner, 4 J. — S. d. Zimmergeh. Adolf Samakfi, 3 M. — T. d. Arb. Andr. Leszczynski, 7 M. — S. d. Schlossergeh. Franz Schütz, 4 M. — Uebel: 1 T.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 23. Juni.

Weizen. Bezahlt wurde für inländischen Sommer 132 Pfd. 182, für polnischen zum Transit bunt 127/8 Pfd. 149, für russischen zum Transit Sommer 127/8 Pfd. 144 M. per To. Regulierungspreis 149 M. Gefündigt sind 150 Tonnen.

Roggen fast geschäftslos nur ein Partichen inländischer 126 Pfd. à 111 1/2 M. per 120 Pfd. per Tonne gehandelt. Regulierungspreis inländisch 111, unterpolnisch 88, Transit 87 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.

Gerste ist inländische große mit Geruch 114 Pfd. 95, polnische zum Transit große 106 Pfd. 80 M. per Tonne gehandelt.

Erbien inländische Futter mit Geruch 93 M. per Tonne bezahlt.

Bohnen galizische zum Transit 113 M. p. To. gehandelt.

Weizenkleie polnische grobe etwas mit Klutern 3,35, russische grobe 3,30 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 63 M. bezahlt, blieb nach Eintreffen der Berliner Vordepeche 63,50 Geld.

Berlin, den 23. Juni.

Preise loco per 1000 Kilogr

Weizen 176—188 M., Roggen 120—126 M., Gerste 105—190 M., Hafer 94—130 M., Erbsen Rohware 140—200 M., Futterware 108—125 M., Spiritus v. 100 % Riter 65 bis 64,7—64,9 M.

Berliner Kursbericht vom 23. Juni.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,10
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,10
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	154,50
4 % Preussische Rentenbriefe	103,60
4 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,20
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,20
4 % Posenische landw. Pfandbriefe	101,75
5 % Danziger hypoth. Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	102,75
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	113,90
Danziger Privatbank-Aktien	139,50
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,40
4 % Ungarische Goldrente	81,40

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 24. Juni 1887.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 19,50 M. — Extra superfine Nr. 000 15,50 M. — Superfine Nr. 00 13,50 M. — Feine Nr. 1 11,00 M. — Feine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,00 M. — Superfine Nr. 0 10,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,00 M. — Feine Nr. 1 8,00 M. — Feine Nr. 2 6,60 M. — Schrotmehl 7,20 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 4,00 M. — Graupenabfall 6 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 21,00 M. — Feine mittel 18,00 M. — Mittel 13,50 M. — Ordinäre 12,00 M.

Grüßen per 50 Kilogr. Weizengrüße 17,50 M. — Gerstengrüße Nr. 1 15,50 M. — do. Nr. 2 13,50 M. — do. Nr. 3 12,00 M. — Hafergrüße 13,50 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 26. Juni.

St. Brigitta. Hochamt 9 3/4 Uhr.
Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Predigt 8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr.

Königl. Kapelle. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Das Hochamt und die Vesperandacht fallen aus.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt 10 Uhr.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 6 1/2 Uhr. Nachm. 4 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Ignatius in Alt-Schottland. 8 Uhr Hochamt mit Predigt, darauf Spenbung der hl. Firmung. Die Vesperandacht fällt aus.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Russische 5proz. Prämienanleihe von 1864. Die nächste Ziehung findet am 13. Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 260 Mark pro Stück bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus **Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13**, die Versicherung für eine Prämie von 2 Mark pro Stück.

St. Josaphats-Verein zur Unterstützung der bulgarischen Mission.

Die verehrten Rendanten der einzelnen Bius-Kronen werden ersucht, die gesammelten Beiträge für das verfloßene Halbjahr, wenn möglich bis zum 10. Juli cr., an den geistlichen Lehrer Herrn **Rabca** in **Peipin** gütigst abliefern zu wollen, weil demnächst die eingegangenen Liebesgaben an die Direction der Mission in **Adrianopol** abgeschickt werden sollen. Es ist dringend erwünscht, daß auch die Namen der in diesem Halbjahr verstorbenen Mitglieder des Vereins aufgeführt werden, für welche am Missionsorte Seelenämter regelmäßig abgehalten werden.

Eine Aufwärterin

ann sich melden **Langfuhr, Hermannshof**, im Hauptgebäude, eine Treppe.

Vorzüglichen schwarzen Thee
offeriren zum Preise von 3—6 M. pro Pfund
Wilczewski & Co., Danzig.



Die neue illustrierte Zeitung „**Zeitbilder**“ erscheint jeden Sonntag in acht Seiten größten Folio-Formates mit sieben Seiten Illustrationen; dazu eine Beilage „**Zeitgeschichtliche Rundschau**“. Vierteljährlich 1 M. 50 Pf.

Die **Heft-Ausgabe** erscheint alle vierzehn Tage und bietet pro Heft (30 Pf.) noch drei Seiten Text. — Alle Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen an, mit Ausnahme der Heft-Ausgabe auch alle Postanstalten.

Probeummern gratis und franco durch die Expedition der Zeitbilder in Berlin W, Potsdamer Straße 38, — Wien I, Operngasse 3.

Münchener Pichorr-Bräu,

König der bayerischen Biere.

General-Depot für Ost- und Westpreußen.

Doppelwaggonladung in ganz außergewöhnlicher, guter Qualität eingetroffen.

Danzig, den 22. Juni 1887.

Edmund Einbrodt.

Original-Gebinde von 8 1/2 Liter an.

Noch billiger wie im Ausverkauf empfehle die größte Auswahl

En gros Strohhut-Neuheiten En detail
für Herren und Knaben, recht feines Geflecht, à Stück 2 M. bis 4,50 M., die mehr als das Doppelte bisher gekostet. Vorjährige Hüte von 30 Pf. an, Pantoffeln pro Duzend 5 M., feinste Filzhüte, Cylinderhüte, sowie Mützen und Regenschirme jeden Genres.

H. Fränkel,
am Rathhause, Langgasse Nr. 48.

Passend zu Geschenken!

Fein vergoldete **Kreuzchen** mit **Christus-Körper** und feinem **Salzkettchen** für 1,60 2, 2,50, 3, 3,50, sowie **Crucifixe** in allen Gattungen, **Heiligenfiguren** in weiß und polychromirt, **Rosenkränze** von 10 Pf. bis zu 10 M. per Stück, empfiehlt

Danzig.

Hermann Dauter,

vormals J. Kowaleck.

Einen Weltruf haben Rüberrg berühmte Rasirmesser,

selbe sind aus engl. Silberstahl angefertigt, sowie hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, per Stück 3 M., **Etuirs** für das Rasirmesser per Stück 30 J. — **Original-Streichriemen**, zum Schärfen der Rasirmesser, per Stück 2,50 M., **Schärfmasse** für Streichriemen, per Dose 50 J., fünf Dosen 2 M., **Original-Rasirseife** per Stück 40 J., sechs Stück 2 M., **Rasirpinsel** per Stück 50 J. und 1 M., **Oelabziehsteine**, ff. Qualität, per Stück 7,50 M. Alles unter Garantie.

Verandt gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.

Otto Kirberg, Messerfabrikant,
in Düsseldorf, früher in Graesrath.

Die gelehrte Gartenzeitschrift — **Ausl. 22.000!** — ist der praktische Rathgeber im **Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustirt. Abonnement vierteljährlich 1 M. Probenummern gratis und franco durch die fgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in **Frankfurt a. d. O.**

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Der Praktische bekommt einen Versuchsgarten! — An welchen Schäden kranken Gartenbau und Obstbau in ländlichen Gemeinden? — Fliegendes Herz! — Der Rasentantenpfug. — Anwendung des Teichschlammes. — Die Kränkelkrankheit der Pflanze. — Schwarze Flecken auf Äpfeln und Birnen. — Johannisbeerwein. — Wie man Erdbeeren vermehrt. — Die Stauden, Stiefkinder der deutschen Gärten. — Die Kultur der Nelken. — Mein Blumentisch! — Kleinere Mittheilungen. — Briefkasten. — Nachlese. — Fragen an die Leser.

Inserate

für den 32. Jahrgang von „**Julius Bohl's Hauskalender**“ (St. Adalberts-Kalender) nehme ich bis zum 1. Juli entgegen. Die ganze Seite (11,5 cm breit, 18 cm hoch) kostet 30 M., die halbe 16 M., die viertel 8 M., die achte 5 M. und die sechszehntel Seite 3 M.

Dieser Kalender erfreut sich bekanntlich allgemeiner Beliebtheit und erscheint darum in großer Auflage. Derselbe **occupirt geradezu das ganze Ermland** (d. i. die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein), ist aber auch bei den sonstigen deutschsprechenden Katholiken in **Ost- und Westpreußen** (Kreise Elbing, Marienburg, Danzig, Königsberg), desgleichen in **Posen** (Kreis Fraustadt u.), sowie in **Schlesien, Westfalen** und **am Rhein** vielfach verbreitet. Diese Verbreitung verbunden mit dem Umstande, daß Kalender-Inserate den Interessenten **während des ganzen Jahres** vor Augen liegen, läßt den Insertionspreis sehr billig erscheinen und gibt den Inseraten dauernden Werth.

Geheimmittel- und Schwindel-Anzeigen sind ausgeschlossen.

Um zahlreiche und frühzeitige Einsendung derselben bittet

H. F. Boenig.

Bade-Mäntel und Laken

Größtes Lager

in

Tricotagen,

Strümpfen, Socken,

Handschuhen,

Wollenen Tüchern,

Chenillen-Shawls,

Tricotailen.

Touristen-Socken

3 Paar für 20 J.

aus weißem Kränselfstoff.
Preis für 1 Stück 4 M. 50 J. bis 12 M.

Meine eigen gearbeiteten Bademäntel und Laken aus Kränselfstoff empfehle ich besonders blutarmen und leicht zur Erkältung geneigten Personen als das Beste und Angenehmste im Gebrauch gleich nach dem Bade.

Der Kränselfstoff saugt in Folge seines eigenartigen Gewebes die Feuchtigkeit sofort auf, wirkt frottierend und belebend auf die Haut und erzeugt hierdurch augenblicklich jenes behagliche Befinden, welches stets die Folge eines stärkenden Bades sein soll.

Bade-Hemden und Bade-Costumes

moderne, elegante Facons von hübschen Stoffen gearbeitet,
1 M. 25 J., 1 M. 50 J., 1 M. 75 J. bis 6 M.

Bade-Hosen

alle Größen in weiß, gestreift, chamais und roth, 15 J., 18 J., 20 J., 25 J. bis 50 J.

Bade-Kappen und Bade-Hauben

in neuen practischen Facons, 30 J., 35 J., 40 J., 45 J. bis 5 M.

Bade-Pantoffeln

1 Paar 25 J.

Plaidriemen

45 J., 50 J., 75 J.

Strandhüte

1 Stück 75 J.

Frottir-Handtücher

in leinenen und baumwollenen Geweben
offerire in anerkannt guten Qualitäten.

Paul Rudolphy,

Langenmarkt Nr. 2.

Einen elegant ausgestatteten Sommerfahrplan mit Baarenverzeichnis, Ansichten von Danzig und Umgegend u. erhält jeder Käufer gratis.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 26.

Danzig, den 26. Juni.

1887.

Sursum corda!

Herr, die Erde kann nichts geben,
Was der Seele Dürsten stillt,
Schaum und Traum sind ihre Freuden,
Gilt'le Trübsal ihre Leiden, —
Alles nur in Schein gehüllt!

Herr, die Erde kann nichts geben,
Was des Herzens Sehnen stillt,
Nur ist ihre Liebe,
Täuschend, macht das Aug' sie trübe
Und das Herz mit Schmerz erfüllt!

Ach, die Erde kann nichts geben,
Was uns schafft Fried und Rast!
Ihre Güter sind ja flüchtig,
Ruhm und Ehre wie so nichtig,
Von Vergänglichkeit umfaßt.

Und wir selbst sind Staub und Asche,
Rehren in den Staub zurück!
Aber hoch aus Erdenstaube —
Hebt empor uns sel'ger Glaube,
Zeigt uns ew'ges Himmelsglück!

Denn vom Himmel stiegst Du nieder —
Gott — Du Heiland, Jesu Christ,
Hast uns Seligkeit erworben,
Bist für uns am Kreuz gestorben,
Du — der Seligmacher ist!

Herr, zu Dir nur will ich streben,
Nur bei Dir allein blüht Heil;
Du bist Weg, bist Wahrheit, Leben,
Die Du willst so gerne geben,
Die durch Dich auch unser Teil!

Auf zu Dir senkst all' mein Lieben,
All' mein Sehnen zieht zu Dir!
Lehr mich einzig Dich umfassen,
Nichts — als Dich allein verlangen
Und mir sterbend — leben Dir!

Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

(29. Juni.)

In alter Zeit, als der Papst noch ungehindert sein weltliches Reich, den Kirchenstaat, regieren konnte, kam alljährlich am Tage Peter und Paul ein Gesandter des spanischen Königs nach Rom um dem hl. Vater ein schönes weißes Roß zum Geschenke zu machen. Die

Herrscher Spaniens hatten nämlich das Königreich Neapel vom apostolischen Stuhle zum Lehen und erkannnten durch die Darbringung der genannten Gabe die Lehnshoheit des Papstes an. Die Überreichung des edlen, auf das kostbarste geschirrten Tieres ging öffentlich und unter großen Feierlichkeiten vor sich und war ein gutes Beispiel nicht allein für das römische Volk, sondern für die ganze Welt, indem es die gebührende Unterordnung eines der mächtigsten und reichsten Fürsten der Welt unter den Stellvertreter Jesu Christi versinnbildete. Lieber Leser! Wir alle, die wir gütlich das Sakrament der Taufe empfangen und dadurch Mitglieder der wahren Kirche Christi geworden sind, haben eben dadurch auch den hl. Vater zu Rom zu unserm sichtbaren Oberhaupte erhalten, sind seine Untergebenen und Vasallen geworden und schulden ihm tiefe Ehrfurcht, — demüthige Unterwerfung und bereitwilligen Gehorsam. Möge uns diese Pflicht heute, am Tage des hl. Petrus, der den ehrwürdigen Stuhl von Rom zuerst in Besitz gehabt, recht klar zum Bewußtsein kommen! Mögen wir heute und an den übrigen Tagen der Oktave des heutigen Festes uns recht lebhaft an das erinnern, was wir dem hl. Stuhle schulden! — Im Vatikan befindet sich ein uralter Sessel, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach, wenigstens in seinen Hauptbestandteilen, der Bischofsstuhl des hl. Petrus gewesen ist. Er ist von dem gelblichen Holze der italienischen Eiche, hat aber Einlagen und Füllungen von Akazienholz, die wiederum mit verschiedenartigem, zum Teil noch heidnischen Charakter tragendem Bildwerk aus Elfenbein geziert sind. Pius IX. hochseligen Andenkens ließ am Peter- und Paulsfeste 1867, dem 1800jährigen Jubiläum des Martertodes der Apostelfürsten, den ehrwürdigen Stuhl öffentlich ausstellen, von dem Gelehrten besichtigen und untersuchen, sowie Abbildungen von ihm anfertigen. Da fand sich, daß die ältesten Bestandteile dieses Stuhles nach der Weise der Kunst, die sich darin ausdrückt, aus dem ersten Jahrhundert nach Christo stammen, und so manche Gelehrte waren der Ansicht, derselbe sei die „Sella curulis“ (Senatorenstuhl) des Ratscherrn Pudens gewesen, der, von dem hl. Petrus bekehrt, der jungen Kirche seinen Ehrenstuhl zum Geschenke gemacht habe. Ich will für heute nur erwähnen, daß dieser Stuhl in Rom sehr hoch in Ehren gehalten wird und als eine der köstlichsten Reliquien gilt, welche die Kirche des Vatikans von ihrem Patrone, dem hl.

Petrus besitzt. Lieber Leser, welche Lehre läßt sich für uns daran knüpfen? Siehe, wenn der Sitz des hl. Petrus schon so hoch geehrt wird, wieviel ehrwürdiger muß uns dann derjenige erscheinen, in welchem Petrus selbst fortlebt! Den Menschen Petrus konnte Nero kreuzigen und töten, aber die göttliche Idee des Papsttums, die in ihm verkörpert war, kann kein Tyrann dieser Welt zu Tode bringen. Petrus ist gestorben, aber der Papst lebt fort und wird leben bis an das Ende der Tage. In dieser Hinsicht ist also kein Unterschied zwischen Petrus und Leo XIII, zwischen dem „Sohne der Taube“ und dem „Licht am Himmel“, die Gewalt des einen ist nicht geringer als die des anderen. Wiſſe heute, daß du den hl. Petrus nicht besser ehren kannst, als wenn du dem, in welchem er fortlebt, dem hl. Vater, Hochachtung und Ehrerbietung erweist!

In alter Zeit pflegte man berühmten Helden und Männern, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, zum Denkmale Obeliskten oder hohe Säulen zu errichten. In Rom stehen noch zwei gewaltige Säulen, die den beiden Kaisern Trajan und Antoninus zu Ehren aufgerichtet worden sind. Der Schaft derselben ist mit eingemeißelten Darstellungen der Siegesthaten und Triumphe dieser Herrscher bedeckt, und findet man, was künstlerische Vollendung, Schönheit der Verhältnisse und Großartigkeit des Eindrucks anbelangt, kaum etwas dieser Art auf Erden, was mit diesen beiden Säulen verglichen werden könnte. In dieser Trajanssäule führt eine Wendeltreppe von 185 Stufen auf das sie bekronende Kapitäl, welches auf einer obern Platte, die mit einem Geländer umgeben ist, Raum zum Aufenthalt für mehrere Menschen bietet. Ganz gewiß hat es im Plane der Vorsehung gelegen, daß diese beiden antiken Denkmäler in der Hauptstadt der Christenheit erhalten bleiben sollten, denn sie gehörten nicht so sehr dem Antoninus und Trajanus, denen sie ursprünglich errichtet worden sind, als vielmehr den hh. Petrus und Paulus, den Fürsten der Kirche, die ihren Hauptsitz in Rom aufgeschlagen hat. Mit Recht hat deshalb Papst Sixtus V. die beiden Säulen den Apostelfürsten geweiht und auf die Trajanssäule eine Statue des hl. Petrus, auf die Säule des Antoninus eine solche des hl. Paulus gestellt. Beide Statuen sind aus Erz gegossen, vergolbet und weithin sichtbar. Ohne Zweifel hat dieser Papst damit andeuten wollen, daß die beiden Apostel die vorzüglichsten Säulen der hl. Kirche sind. Als solche werden sie schon vom hl. Chrysostomus bezeichnet. „Betrachtet,“ so schreibt er in seiner 32. Homilie zum Römerbrieſe, „weld' ein Schauspiel Rom sehen wird am allgemeinen Auferstehungstage! An der einen Seite wird Petrus, an der anderen Paulus auferstehen und in die Lüfte erhoben werden, dem Herrn Jesu entgegen! Darum preiſe diese Stadt, nicht wegen ihres Goldes oder wegen ihrer Säulen oder wegen irgend eines anderen weltlichen Vorzugs, sondern wegen jener Säulen der Kirche.“ Lieber Leser! Verehere und preiſe auch du allzeit in den beiden Aposteln Petrus und Paulus die Säulen unserer hl. katholischen Kirche! Sie haben das feste Fundament des Glaubens gelegt, der trotz aller Verfolgungen und Anfeindungen, die er nun seit beinahe zweitausend Jahren

erleidet, nicht zerstört werden konnte, sondern im Gegenteil stets festere Wurzeln geschlagen hat. Bitte sie, auch dir und uns allen bei Jesu die Gnade eines recht festen, unerschütterlichen Glaubens zu erslehen, auf daß wir nimmer, was auch kommen möge, von der Kirche weichen, die sie begründet haben!

Was in unsern Tagen not thut, ist nicht allein ein treues Festhalten an dem uns überlieferten hl. katholischen Glauben, sondern auch ein offenes, freies Bekenntnis desselben, wo immer ein solches am Plage ist. Gerade in diesen Tagen, wo Tausende unserer Mitbürger das hl. Sakrament der Firmung empfangen, ist dieser Hinweis so recht am Plage, denn die hl. Firmung verleiht dem Christen ja die Stärke, seinen Glauben standhaft zu bekennen und getreu nach demselben zu leben. Wir sollen uns in keinem Falle und zu keiner Zeit unseres Glaubens schämen, denn wir haben wahrscheinlich keinen Grund dazu. Oder giebt es denn etwas, was in den Augen aller vernünftig denkenden Menschen größer und herrlicher dasteht, als unsere hl. Kirche und ihr Glaube? Mögen unsere Gegner äußerlich uns auch verspotten und verhöhnen, — innerlich können sie doch unserer hl. Kirche die Achtung und Bewunderung nicht versagen nach all den glorreichen Siegen, die sie schon ersochten hat und täglich noch ersicht über die stets wieder anstürmenden Pforten der Hölle. Darum kann es sich ein jeder nur zur höchsten Ehre anrechnen, ein Katholik zu sein, und keiner braucht sich mehr seines Glaubens zu schämen. Knabenhaft und feige sind jene Katholiken zu nennen, die aus Furcht, von Andersgläubigen erkannt und verspottet zu werden, nicht wagen, vor Tisch zu beten, oder vor und nach dem Gebete das hl. Kreuzzeichen zu machen, einem Heiligenbilde seine Verehrung zu bezeigen, oder gar vor dem allerheiligsten Sakramente, wenn es zum Kranken getragen wird, zu knien. Wenn die Welt auch einmal spotten und lachen sollte, was ist viel daran gelegen? Ist denn dir ihr Beifall so viel wert, daß du darüber deinen Gott beleidigen und deinem herrlichen, siegreichen Glauben Schmach anthuen könntest? Oder gleicht das Gespött unserer Feinde nicht vielmehr dem Gebell eines Hundes, der uns wohl anbellt, aber nicht beißen kann? Wenn der Kettenhund eine Zeitlang gebellt hat, so hört er auch wieder zu bellen auf; so kann auch der Spötter nicht stets am Spotten bleiben, und verdient sein Wort es nicht, daß wir ihm Aufmerksamkeit schenken, am wenigsten, daß wir uns furchtsam zeigen. Was würdest du von einem Soldaten sagen, der im Kriege, nachdem er den ersten Kanonenschuß gehört, vor Schrecken und Angst in die Kniee sinken und den Feind um Pardon anflehen wollte? Würfte man ihn nicht als einen erbärmlichen Feigling bezeichnen, der den Namen eines Soldaten nicht mehr führen und seines Königs Noth nicht mehr tragen dürfte? Alexander der Große hörte, daß ein Soldat seines Heeres, der sich feige vor dem Feinde gezeigt hatte, den Namen Alexander führe. Da ließ er ihn vor sich kommen und forderte ihn auf, entweder seinen Namen zu ändern, oder in Zukunft mutig und tapfer zu sein. „Ich will nicht,“ sagte er, „daß ein Feigling meinen Namen trage.“ Siehe, lieber Leser, noch viel feiger ist ein Christ, der aus Furcht vor dem

elenden Gespött der Menschen durch Wort, Werk oder Unterlassung seinen Glauben verleugnet. Und er führt den Namen Jesu Christi, trägt die unauslöschlichen Kennzeichen der hl. Taufe und Firmung gleichsam als Uniform seines Königs, an seiner Seele! Was will er sagen, wenn ihn der Herr vor seinen Richterstuhl ruft? Ist das nicht der nämliche Herr, der gesagt hat: „Fürchtet nicht die, welche nur den Leib töten können; fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle?“ Vergieß nie, daß nicht die Welt, sondern Gott dein Richter sein wird! Wenn du diesen Gedanken festhältst, dann wird dich das Gespött der Menschen so gleichgültig lassen, wie den Mond das Gebell der Hunde. Der leuchtende Trabant zieht ruhig des Weges, den ihm der Schöpfer vorgeschrieben hat, dahin, mögen diese ihn anbellern oder nicht.

Kaiser und Priester.

In den letzten Jahren der Regierung Pauls I. von Rußland erfuhr der Kaiser, welcher Kosciuszko, den Anführer des polnischen Aufstandes von 1794, aus seiner Haft in der St. Petersburger Festung auf sein Ehrenwort, sich allen ferneren Versuchen zur Wiederherstellung Polens zu enthalten, entlassen hatte, daß ein neuer Aufstand beabsichtigt werde. Einige der Verdächtigen wurden sofort ergriffen und in die besagte Festung zur gefänglichen Haft gebracht. Einer der Angesehensten konnte nun zu gar keinem Geständnis gebracht werden und weigerte sich standhaft, trotz aller angewandten Mittel, auch nur das geringste über seine Mitschuldigen und ihre Pläne auszusagen. Er wurde indessen krank und bat um einen Beichtvater. Die Regierung bestimmte dazu einen französischen Priester, den Abbé Pinguilli, der seiner hohen Tugenden wegen nicht nur seinen Glaubensgenossen, sondern auch den Vornehmsten der Hauptstadt und dem Kaiser bekannt war. Als nämlich der Kaiser, noch als Großfürst, Frankreich besuchte, nahm ihn und seine Gemahlin dieser Abbé, damals noch Landpfarrer, in seinem Hause gastlich auf und mußte die hohen Reisenden dergestalt zu gewinnen, daß, als er später, die Greuel der Revolutionszeit fliehend, sein Vaterland verlassen mußte und nach Rußland kam, er von Paul und seiner Gemahlin wie ein Freund aufgenommen und als solcher fortwährend behandelt wurde. Dieser fromme Mann, unter dem Namen Alexander allgemein bekannt, wohnte im Hause der katholischen Kirche in St. Petersburg, von der Geistlichkeit derselben, damals den Jesuiten, hochgeachtet.

Eines Tages brachte ihn auf Befehl des Kaisers dessen Vertrauter, der bekannte Graf Kutaissoff, nach der Festung zu dem Gefangenen, dessen Beichte er hören sollte, und da der Graf ihn in seinem eigenen Wagen zurückfahren mußte, so hielt sich derselbe solange in einem Nebenzimmer auf, bis Pinguilli seine geistliche Verrichtung vollbracht hatte. Darauf wurde er zurückgeführt; aber nicht in seine Behausung, sondern geradeswegs in den kaiserlichen Palast, und unmittelbar vor den Kaiser selbst, worauf sich Graf Kutaissoff zurückzog und die Beiden allein ließ. Der Monarch redete den Priester freundlich an, und nach einigen kurzen Höflichkeitsausdrücken ver-

langte er von ihm die Mitteilung alles dessen, was der Gefangene in politischer Beziehung in der Beichte bekannt habe.

Der alte Priester erbehte unwillkürlich, als er einen solchen Befehl vernahm, faßte sich aber sogleich und sagte: „Majestät, ich weiß davon nichts! Das Beichtgeheimnis bindet mich.“

Der Kaiser erzürnte heftig.

„Mein Leben ist in Ihrer Macht,“ entgegnete Pinguilli ruhig dem erzürnten Herrscher, „aber meiner Seele Bestimmung ist die Ewigkeit; daher muß ich, ungeachtet meiner unbegrenzten Ergebung in allem übrigen, doch in diesem Falle Gott allein gehorchen; meine Lippen, sowie die eines jeden katholischen Priesters, sind mit dem Siegel des Sakramentes der Buße geschlossen, und bleiben es ewig. Qualen und der Anblick des Todes sollen, hoffe ich, eben so wenig über mich vermögen als sie über den hl. Märtyrer meiner Kirche, Johannes von Nepomuk, etwas vermocht haben. Er schwebt mir in diesem Augenblicke vor Augen, und ich will mich bestreben, seinem Beispiele bis zu meiner letzten Stunde zu folgen.“

Eine Weile sah ihm der Kaiser schweigend in die Augen und schritt darauf schweigend im Kabinet auf und ab; der innerlich zitternde alte Mann glaubte, daß sein bitteres Los bereits entschieden sei, als Paul plötzlich vor ihm stehen blieb, den Grafen Kutaissoff hereinrief, das Priesters Hand ergriff, sie stark in der seinigen drückte und sichtlich gerührt zu dem Eintretenden sagte: „Führen Sie diesen Geistlichen in seine Wohnung zurück; bis jetzt habe ich ihn als einen guten Menschen geschätzt, jetzt aber achte ich ihn als einen starken Mann und noch mehr als das.“

Beide traten aus dem Gemache des Kaisers, setzten sich in den Wagen und fuhrn schweigend ab. Die Gefühle des Priesters bei dieser Rückkehr wird der Leser sich leicht denken können. Nach dem Tode Pauls wurde Pinguilli mehrere Male zur verwitweten Kaiserin gerufen, die ihm mit eigenen Händen ein wertvolles Geschenk zum Andenken an ihren verstorbenen Gemahl überreichte.

So wurde die strengste Ausübung einer der heiligsten Pflichten des Priesterstandes geehrt. Die Begebenheit selbst machte damals einen großen Eindruck und trug wesentlich bei zur Anerkennung der Heiligkeit der katholischen Religion bei Andersgläubigen.

Der brave Dienstmann.

Auf einer der gangbarsten Straßen von Berlin bekam ein armer fremder Mensch einen Anfall der Fallsucht.

Bald sammelte sich ein Haufe Neugieriger um den armen Leidenden, der erschrecklich zuckte und um sich schlug; aber niemand dachte daran, ihn von der schmutzigen Straße aufzuheben und unter ein Obdach zu bringen.

Tritt auf einmal ein vornehm gekleideter dicker Herr hinzu und spricht in einem Tone, als hätte er der halben Welt zu befehlen: „So schafft doch den armen Menschen in ein naheß Haus! Mit dem Gassen wird's nicht gethan! Rasch!“

„Das soll gleich geschehen, schönster Herr,“ sagte ein eben hinzugekommener Dienstmann; „aber nicht anders, als wenn Sie dabei bleiben; denn sehen Sie, unser eines hat keine Stimme in einem fremden Hause. Aber ist so ein schöner Herr dabei, der so fein zu befehlen weiß, was die gemeinen Leute aus purer Barmherzigkeit thun sollen, dann geht's gleich besser!“

Dann hob er den armen Kranken vorsichtig auf und trug ihn in ein nahe's Haus, dessen Eigentümer auf Ersuchen des dicken Herrn mancherlei herbeibrachte, um dem Armen zu helfen, der sich auch bald erholte.

Als nun der Dicke fortgehen wollte, rief der Dienstmann: „Halten Sie gefälligst, schöner Herr. Unser eines lebt vom Verdienste. Sie haben befohlen und ich habe gehorcht, macht vier Groschen!“

Der Herr machte gute Miene zum bösen Spiel, zahlte vier Groschen und wollte fort. Aber der Dienstmann ließ ihn noch nicht aus, sondern sagte: „Nein, schönster Herr, so geht's nicht. Haben Sie nun bezahlt, so sollen Sie auch noch einen Augenblick verweilen, bis das Schauspiel zu Ende ist.“

Hierauf bückte er sich zu dem Kranken, reichte ihm die vier Groschen und sagte: „Siehst Du, armer Christbruder, das giebt Dir ein armer Dienstmann, der sieben Kinder hat; nun wollen wir sehen, was die andern thun.“

Die Umstehenden waren anfangs betroffen, aber jeder gab dem Armen nach Kräften.

Auch der dicke Herr griff tüchtig in die volle Geldtasche und zählte nicht, was er dem Armen in die Hand gab.

Des Dienstmanns That hatte sein Herz bewegt; auch ihm wollte er etwas geben für seine sieben Kinder.

Als er sich aber nach ihm umsah, war er nicht mehr zu finden.

Vermischtes.

** [Ein Landmann], welcher zur Stadt gekommen war, bemerkte in den Schaufenstern eines Geschäftes keinerlei Waren ausgestellt. Neugierig näherte er sich dem Wechselgeschäft und fragte den Wechsel, was er denn feil halte. Unwirsch erwiderte man: „Ich verkaufe Geselbstköpfe!“ „Meiner Treu!“ nickte ihm das Bäuerlein zu, „da müssen Sie guten Absatz haben, daß Sie allein nur zurückgeblieben sind!“

** [Ein sehr armer Bürger] entdeckte einst in der Nacht Diebe in seiner Wohnung, und er rief ihnen gelassen, ohne sich zu erheben, zu: „Ich weiß wirklich nicht, was ihr in der Nacht in meinem Hause zu suchen habt, wo ich selbst am lichten Tage nichts zu finden weiß.“

** [Ich lüge selber.] Ein Mitglied des Jagdclubs erzählte bei einem Festessen seinem Nachbar zur Rechten von seinen jüngsten Heldenthaten. Der Nachbar hörte einige Zeit geduldig zu; endlich aber wurde es ihm zu arg und er sagte zu dem Grüneck: „Erzählen Sie Ihrem Nachbar zur Linken; denn ich lüge selbst.“

** [Ein kleiner Knabe] hat eines Tages ungestüm seinen Vater um Fleisch; der Vater hielt ihm jedoch vor, daß dies unschicklich sei, vielmehr müsse man warten, bis man welches erhalte. Später hatte wiederum der Knabe bei Tische nichts erhalten; alles schmauste, doch ihn hatte man vergessen. „Vater,“ hub er an, „gib mir gefälligst etwas Salz!“ — „Was willst Du denn damit anfangen?“ versetzte erstaunt der Vater. Der Knirps erwiderte: „Ja, um das-

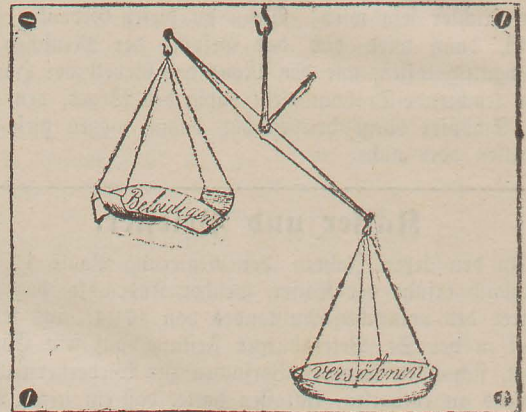
selbe auf das Fleisch zu streuen, welches ich von Dir erhalten werde!“

** [Vorbedacht.] Lehrsunge (die Scherben eines Bierkruges betrachtend, welchen er auf das Pflaster hat fallen lassen): „Dös wär g'scheh'n, wenn i nur a schon d' Brügel hätt'!“

Rätselte.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Rebus.



Somonym.

Als Tier zweibeinig und befiedert
Es eilends durch die Wüste rennt.
Beglückt und stolz trägt es am Nieder,
Die Maid, der es der Bursch geschenkt.
Als blutig Raufen endlich gilt,
Das Wort, des' Sinn solch' wechselnd Bild.

Auflösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Schlachtenrätsels:

1. Friedland.
2. Roßbach.
3. Jena.
4. Gylau.
5. Dresden.
6. Schmühl.
7. Narva.

Stücken!

der Charade:

Bernstein.

Richtige Lösungen des Schlachtenrätsels und der Charade sandten ein: Seminarist J. Swieczkowski in Berent, Lehrer Benjamin in Lindenwald, Lebertochter Konstantia Kuchta in Neutrug, Seminarist Joh. Wiczarski in Berent, Lehrer Jos. Chojnacki in Bresno, Gymnasiast B. Grundmann in Neufahrwasser, Elisabeth Schulz in Langenau, El. Weidemann in Altmart, Lehrer Strozowski in Kutau, Gertrude v. Dombrowski in Dorrek, Baleska Raczkowski in Cotoń, Eufrosine und Franziska v. Warzewski in Wislin, die Seminaristen R. Wróblewski, A. Rogalewski, J. J. Sonnemann in Berent, B. Brosowski, Franziska Neubauer und Gust. Wolff hier.

Die Charade wurde richtig gelöst von: Ursula Mirau in Rosenberg, Clara Kleinert in Zuckau, B. Wiczowski in Kiewalde, Bernh. Kaśky und Karl Karal hier, und von „einem aus der südlichen Gegend des Landkreises Danzig.“

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.